

Emmausgang 2026 Benzweiler

1. Station (Angelika) am Gemeindehaus

Die Erscheinung Jesu auf dem Weg nach Emmaus, Lukas Evangelium

13 Und siehe, am gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist.[1] 14 Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte. 15 Und es geschah, während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus selbst hinzu und ging mit ihnen. 16 Doch ihre Augen waren gehalten, sodass sie ihn nicht erkannten. 17 Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? Da blieben sie traurig stehen 18 und der eine von ihnen - er hieß Kleopas - antwortete ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, dass du als Einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist? 19 Er fragte sie: Was denn? Sie antworteten ihm: Das mit Jesus aus Nazaret. Er war ein Prophet, mächtig in Tat und Wort vor Gott und dem ganzen Volk. 20 Doch unsere Hohepriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilen und ans Kreuz schlagen lassen. 21 Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist. 22 Doch auch einige Frauen aus unserem Kreis haben uns in große Aufregung versetzt. Sie waren in der Frühe beim Grab, 23 fanden aber seinen Leichnam nicht. Als sie zurückkamen, erzählten sie, es seien ihnen Engel erschienen und hätten gesagt, er lebe. 24 Einige von uns gingen dann zum Grab und fanden alles so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht.

Eigene Gedanken

Am Anfang des Ostergeschehens steht die grenzenlose Enttäuschung: Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde.

Jesus hat Israel nicht erlöst – jedenfalls nicht so, wie es sich die beiden Emmaus Jünger offensichtlich erhofft hatten. Israel bleibt weiter unter der verhassten römischen Besatzung, der Messias kommt nicht mit dem Flammenschwert und den Legionen um das Volk zu befreien und das beschwerliche Leben geht weiter wie bisher. Dabei hatten die Jünger für Jesus alles aufgegeben: Sie haben ihre Familien verlassen, sind mit ihm gezogen und haben in seinem Namen die neue Botschaft von der Erlösung verkündet. Und nun das: Der schmachlichste Tod, den man sich denken kann. An ein Kreuz geschlagen, den Schaulustigen preisgegeben im tagelangen öffentlichen Sterben. Selbst der Trost eines Grabes, das den Leichnam birgt, bleibt den Jüngern verwehrt: Das Grab ist leer – Jesus ist nicht mehr zu finden. Und auch die beiden Jünger finden und erkennen Jesus nicht.

Ihre Ent-täuschung und ihre Verzweiflung lässt sie blind werden. Jesus geht an ihrer Seite, doch „ihre Augen waren gehalten, sodass sie ihn nicht erkannten“.... Ihr Blick bleibt durch die eigene Vorstellung, durch das eigene und selbstgemachte Gottesbild verstellt.

„ Und so schließt er messerscharf, dass nicht sein kann, was nicht sein darf“. So dichtet Christian Morgenstern in seinem Gedicht „ Die unmögliche Tatsache“. Es ist unmöglich, dass der gekreuzigte Jesus mit ihnen geht. Denn Jesus war ja in ihren Augen „ ein Prophet, mächtig in Tat und Wort vor Gott und dem ganzen Volk“... Es ist unmöglich, dass ein so tat-und wortmächtiger Prophet ohnmächtig am Kreuz stirbt. Und genauso unmöglich ist natürlich ein leeres Grab....

Impulse

**Welches Gottesbild begleitet mich auf meinem Lebensweg?
Zimmere ich mir meine Gottesvorstellung so zurecht wie die Jünger, die nach Emmaus gehen?**

Hier und Jetzt will ich Gottes Allmacht erfahren. Die Bösen und die Verbrecher sollen vor meinen Augen bestraft werden, die Gebete für die Kinder, die Kranken, die Alten und all die Müheseligen und Beladenen sollen erhört werden, geheilt werden sollen alle, die sich

an ihn wenden. Doch was erfahre ich im Alltag? Da bleibt doch so viel grau und unerhört. Wie kann ich da Jesus an meiner Seite gehend wahrnehmen? Wo sind meine Augen gehalten? Welche Enttäuschungen verstellen mir den Blick auf den Herrn, der neben mir geht?

2. Station (Andrea) auf dem Friedhof

Aus dem Buch Rut

Die Geschichte von Rut und Noomi ist ein Buch des Alten Testaments, das von Treue, Hoffnung und göttlicher Vorsehung in Zeiten tiefster Krise erzählt. Es ist eine der wenigen Geschichten in der Bibel, die nach zwei Frauen benannt ist und sich auf deren Beziehungen und Schicksal konzentriert.

Hier ist eine Zusammenfassung der Geschichte, ihre Deutung und der Bezug zum Thema Hoffnung („wir aber haben gehofft“).

Die Geschichte von Rut und Noomi (Zusammenfassung)

- 1. Die Israelitin Noomi zieht wegen einer Hungersnot mit ihrem Mann und ihren zwei Söhnen von Bethlehem nach Moab. Dort sterben ihr Mann und kurz darauf ihre beiden Söhne, die moabitische Frauen (Rut und Orpa) geheiratet hatten. Als Witwen ohne männlichen Schutz sind Noomi und ihre Schwiegertöchter im alten Orient extrem schutzlos und arm.**
- 2. Noomi beschließt, nach Bethlehem zurückzukehren, da sie hört, dass Gott dem Volk Israel wieder Brot gegeben hat. Sie fordert ihre Schwiegertöchter auf, in Moab zu bleiben und sich neu zu verheiraten. Orpa geht, aber Rut bleibt bei Noomi. Ihre berühmten Worte lauten: *„Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott“* (Rut 1,16).**
- 3. Noomi kehrt bitter und verzweifelt zurück und nennt sich „Mara“ (die Bittere), da sie meint, Gott habe sie bestraft.**
- 4. Um zu überleben, geht Rut auf die Felder, um Ähren zu lesen (eine Art Armenspeisung). Sie landet zufällig auf dem Feld von**

Boas, einem wohlhabenden Verwandten von Noomis verstorbenem Mann. Boas zeigt sich großzügig und beschützt Rut, da er von ihrer Loyalität gegenüber Noomi gehört hat.

5. Noomi erkennt die Chance und ermutigt Rut, Boas um Schutz zu bitten. Boas heiratet Rut. Die Beziehung von Rut und Noomi wird durch die Geburt eines Sohnes, Obed, gekrönt. Noomi wird von der Bitterkeit zur Freude geführt, da sie nun eine Versorgerin und einen Erben hat.

Gedanken zur Geschichte

- Das hebräische Wort „Hesed“ (loyale Liebe/Treue) beschreibt Ruts Verhalten. Es geht über Pflichtgefühl hinaus und ist ein selbstloses Handeln, das das Leben des anderen (Noomi) über das eigene stellt.
 - Im Gegensatz zu anderen biblischen Geschichten greift Gott hier nicht durch Wunder ein. Er wirkt im Hintergrund, durch die guten Taten und Entscheidungen der Menschen (Ruts Treue, Boas' Großzügigkeit).
 - Die Rolle der Fremden: Rut ist eine Moabiterin – eigentlich eine „Feindin“ Israels. Die Geschichte zeigt, dass Gottes Gnade keine Grenzen kennt und auch Nicht-Israeliten einschließt.
 - Boas tritt als „Löser“ (Goel) auf, der das Land der Familie zurückkauft und die Linie des Verstorbenen weiterführt. Dies ist ein Vorbild für das biblische Konzept der Erlösung.
 - Die Geschichte endet mit der Verbindung zu König David (und später Jesus), was zeigt, dass aus einer „fremden“, armen Witwe eine Ahnin des Messias wird.
- „Wir aber haben gehofft“ – Bedeutung in der Geschichte
Der Satz „wir aber haben gehofft“ (oft assoziiert mit Enttäuschung, die in Hoffnung verwandelt wird) lässt sich gut auf die Situation von Noomi anwenden:
- Als Noomi aus Moab zurückkehrt, hat sie absolut keine Hoffnung mehr. Sie hat alles verloren: Mann, Söhne, Status. Ihre Situation scheint aussichtslos.
 - Ruts Entscheidung, bei Noomi zu bleiben, ist der erste Funke einer neuen Hoffnung. Es ist eine Hoffnung, die im gemeinsamen Gehen (physisch und spirituell) entsteht.

- **Zuerst hoffen sie nur auf das tägliche Überleben (eine Handvoll Ähren). Dies wird durch Boas zur Fülle.**
- **Der Höhepunkt der Geschichte ist, dass Noomi am Ende nicht mehr "die Bittere" ist, sondern durch Ruts Kind wieder Leben und Freude erfährt. Die Geschichte ermutigt, auch in Momenten der Verzweiflung darauf zu vertrauen, dass Gott Wege aus dem Leid bahnt.**
Die Geschichte von Rut und Noomi zeigt, dass Treue (Rut) und Fürsorge (Boas) Gottes Liebe in die Welt bringen und aus Verzweiflung (Noomi) eine Zukunft voller Hoffnung erwachsen lassen können.

**Herr, guter Gott, leite uns alle an, die wir hier heute in deinem Namen zusammen gehen, in Zeiten der Hoffnungslosigkeit Vertrauen zu dir zu haben. Leite uns auch an, uns mit Deiner Hilfe aus Bitterkeit herausführen zu lassen zu guten Lösungen und neuen froh machenden Wegen.
 Amen.**

3. Station (Ulrike) am Mühlenweg

4. Hier möchte ich euch die Geschichte von Judith erzählen.
5. Der mächtige König der Assyrer Nebukadnezar strebte nicht nur die politische Herrschaft über die Welt an, sondern er forderte auch seine Verehrung als einzigen und wahren Gott. Diesen Anspruch wollte er mit militärischen Mitteln durchsetzen. Er beauftragte seinen Oberbefehlshaber Holofernes mit einem riesigen Heer einen Unterwerfungsfeldzug gegen die Völker im Westen zu führen. Dabei zerstörte das Heer alle Tempel und Heiligtümer. Nur das israelische Volk organisierte einen Widerstand gegen die Belagerung und die religiöse Bevormundung. Sie wollten ihrem Gott treu bleiben und den Tempel in Jerusalem retten. Das Heer unter dem Oberbefehlshaber Holofernes belagerte Israel um es zu zermürben. Es ging den Israeliten das Brot und noch schlimmer auch das Wasser aus. Sie waren dem Tode nahe. Darüber heißt es im Buch Judith:
6. *Die Israeliten aber schrien zum Herrn, ihrem Gott. Sie hatten allen Mut verloren, da sie ringsum von ihren Feinden*

eingeschlossen waren und es kein Entrinnen mehr gab. (Jdt 7,19)

7. **Wütende Herrscher, die die Welt beherrschen wollen, kennen wir auch heute. Wir haben wenig Hoffnung uns dagegen behaupten zu können. Wenn wir die Nachrichten hören sind wir oft verzagt und mutlos. So erging es schließlich auch den Israeliten:**
8. Schließlich versammelte sich das ganze Volk aus der Stadt Betulia und sie erhoben ein großes Geschrei gegenüber den Stadtoberen. Sie argumentierten, dass eine Plünderung und Versklavung immer noch die Chance auf Überleben böte. Der Stadtoberste versprach unter Eid, dass man nach 5 Tagen den Assyriern die Stadt ausliefern werde, wenn Gott bis dahin nichts getan habe.
9. **Die Verzweiflung der belagerten Menschen war riesengroß, sie wollten sogar annektiert werden, weil ihnen das wenigstens Hoffnung auf Überleben versprach. Der Stadtälteste sprach eine Durchhalteparole: Hoffnung noch für 5 Tage, dann wird Gott helfen oder wir werden uns ergeben – und dann ist Schluss.**
10. **Dergleichen Diskussionen finden, wenn auch verhalten, in der Ukraine statt. Die Ansprachen der Regierenden sind vielfach Durchhalteparolen. Verhandlungen werden heute zwar versucht, aber der Erfolg bleibt bisher aus. Die Verzweiflung in der Ukraine wächst, die Lage wird zunehmend schwerer. Die Versorgung mit warmen Lebensmitteln und Wasser, für deren Herstellung und Verteilung Strom gebraucht wird, ist teilweise schwierig. Noch bedrohlicher ist die geringe Versorgung mit Verteidigungswaffen.**
11. Judith war eine reiche, sehr kluge und wunderschöne Witwe, die auch in der Stadt Betulia lebte. Sie hörte von den Vorwürfen des Volks gegen das Stadtoberhaupt und vom Eid, den jener sprach.
12. *Da ließ sie ... die Ältesten ihrer Heimatstadt, ..., herbeiholen.*
13. *Als diese zu ihr kamen, sagte sie zu ihnen: Hört mich an, ihr Vorsteher der Einwohner von Betulia! Es war nicht recht, was ihr heute vor dem Volk gesagt habt. Durch diesen Eid, den ihr geschworen habt, habt ihr Gott und euch selbst festgelegt; denn ihr habt erklärt, dass ihr die Stadt unseren Feinden ausliefern wollt, wenn der Herr euch nicht inzwischen Hilfe schickt. Wer seid ihr denn, dass ihr am heutigen Tag Gott auf die Probe stellt*

und euch vor allen Leuten an die Stelle Gottes setzt? Ihr wollt den Herrn, den Allmächtigen, auf die Probe stellen und kommt doch ewig zu keiner Erkenntnis. Nein, meine Brüder, reizt den Herrn, unseren Gott, nicht zum Zorn! Auch wenn er nicht gewillt ist, uns in diesen fünf Tagen Hilfe zu schaffen, so hat doch er zu bestimmen, zu welcher Zeit er uns helfen oder uns vor den Augen unserer Feinde vernichten will. Versucht nicht, die Entscheidungen des Herrn, unseres Gottes, zu erzwingen; denn Gott ist nicht wie ein Mensch, dem man drohen kann, und wie ein Menschenkind, das man beeinflussen kann. Darum wollen wir die Rettung von ihm erwarten und ihn um Hilfe anrufen. Er wird unser Flehen erhören, wenn es seinem Willen entspricht. (Jdt 8,11 – 17)

14. *Und dann sagte Judit zu ihnen: Hört mich an! Ich will eine Tat vollbringen, von der man noch in fernsten Zeiten den Kindern unseres Volkes erzählen wird. (Jdt 8,32)*

15. Daraufhin begab sich Judith in das Heerlager der Assyrer. Der Oberbefehlshaber Holofernes war von ihrer Klugheit und Schönheit total überwältigt. Er gab am 4. Tag ein intimes Fest, bei dem er sie verführen wollte. Doch er trank so viel Wein an einem Abend, wie er noch nie zuvor an einem einzigen Tag getrunken hatte. Darauf schlief er ein. Das nutzte Judith aus, betete um Unterstützung und enthauptete ihn mit seinem eigenen Schwert. Darauf flüchtete das assyrische Heer und Israel war gerettet.

16. **In der allergrößten Not und in unendlicher Hoffnungslosigkeit stand eine Person auf. Sie hatte einen Plan, sie besaß die Macht der Schönheit, Klugheit und den Mut diese zu nutzen. Aber sie wusste auch, dass sie dafür Gottes Hilfe brauchen würde. Ihr war bewusst, dass man Gott kein Ultimatum stellen kann, sondern man muss ihn bitten und auf seine Hilfe vertrauen. Denn wie Gottes Hilfe ausfallen wird, das ist oft anders als wir Menschen es uns vorstellen und dann auch wünschen würden. Judith vertraute ganz auf die Unterstützung durch Gott. Das gab ihr die Kraft Holofernes zu besiegen.**

17. Nachdem das assyrische Heer so besiegt worden war, hatten die Israeliten wieder Hoffnung auf Leben und Freiheit, auf Nahrung und Wasser. Sie hatten neuen Lebensmut und deshalb feierten sie ihre Rettung durch Gott mit einem Fest.

18. Bei dem Fest sang Judith ein Danklied in Form eines Lobgesangs.
19. LASST UNS von diesem Liedtext hören: Judits
Lobgesang (Jdt 16, 13 – 15)
20. *Ich singe meinem Gott ein neues Lied; / Herr, du bist groß und voll Herrlichkeit. / Wunderbar bist du in deiner Stärke, / keiner kann dich übertreffen.*
21. *Dienen muss dir deine ganze Schöpfung. / Denn du hast gesprochen und alles entstand. / Du sandtest deinen Geist, um den Bau zu vollenden. / Kein Mensch kann deinem Wort widerstehen.*
22. *Meere und Berge erbeben in ihrem Grund, / vor dir zerschmelzen die Felsen wie Wachs. / Doch wer dich fürchtet, der erfährt deine Gnade.*
23. *Zu gering ist jedes Opfer, um dich zu erfreuen, / alle Fettstücke sind nichts beim Opfer für dich. / Wer den Herrn fürchtet, der ist groß für immer.*
24. AMEN

4.Station (Markus)

Paulus auf dem Weg nach Damaskus

Lesung aus der Apostelgeschichte

1 Saulus wütete noch immer mit Drohung und Mord gegen die Jünger des Herrn. Er ging zum Hohepriester

2 und erbat sich von ihm Briefe an die Synagogen in Damaskus, um die Anhänger des Weges Jesu, Männer und Frauen, die er dort finde, zu fesseln und nach Jerusalem zu bringen.

3 Unterwegs aber, als er sich bereits Damaskus näherte, geschah es, dass ihn plötzlich ein Licht vom Himmel umstrahlte.

4 Er stürzte zu Boden und hörte, wie eine Stimme zu ihm sagte: Saul, Saul, warum verfolgst du mich?

5 Er antwortete: Wer bist du, Herr? Dieser sagte: Ich bin Jesus, den du verfolgst. 6 Steh auf und geh in die Stadt; dort wird dir gesagt werden, was du tun sollst!

7 Die Männer aber, die mit ihm unterwegs waren, standen sprachlos da; sie hörten zwar die Stimme, sahen aber niemanden. 8 Saulus erhob

sich vom Boden. Obwohl seine Augen offen waren, sah er nichts. Sie nahmen ihn bei der Hand und führten ihn nach Damaskus hinein.

9 Und er war drei Tage blind und er aß nicht und trank nicht.

Impulstext

Es gibt Wege, die wir nicht freiwillig wählen. Wege, auf denen wir spüren: Das, was wir gehofft hatten, trägt nicht mehr. So beginnt auch die Geschichte des Paulus. Er ist unterwegs nach Damaskus – überzeugt, sicher, entschlossen. Und doch innerlich gefangen in seiner eigenen Sicht der Dinge. Sein Weg ist kein Pilgerweg, sondern ein Weg der Enge und Angst vor dem Anderen.

Dann geschieht etwas, das er nicht geplant hat: Ein Licht. Ein Ruf. Ein Zusammenbruch seiner bisherigen Gewissheiten.

Paulus wird blind – und sieht zum ersten Mal klar. Er weiß nicht, wie es weitergeht. Er weiß nur: Der alte Weg ist zu Ende. Der neue ist noch völlig ungewiss.

Vielleicht stehen wir selbst an solchen Punkten. Wir aber hatten gehofft... ...dass Kirche einfacher wäre. ...dass unsere Worte gehört werden. ...dass Traditionen tragen. ...dass die Zukunft klarer wäre.

Zwischen Enttäuschung und Aufbruch liegt oft ein Moment der Blindheit: ein Nicht-Wissen, ein Nicht-Können, ein Nicht-Weiter. Doch genau dort beginnt Gottes leise Arbeit.

Paulus lässt sich führen. Er lässt sich halten. Er lässt sich verändern. Und aus dem Verfolger wird ein Verkünder – nicht, weil er perfekt wäre, sondern weil Gott ihn ruft *mit*ten in seiner Unsicherheit, seiner Schuld, seinem Chaos.

Vielleicht ist das die Einladung dieses Weges heute: zu glauben, dass auch wir berufen sind. Nicht erst, wenn wir alles im Griff haben. Nicht erst, wenn wir fehlerlos sind. Nicht erst, wenn die Kirche wieder glänzt. Gott ruft Menschen, die stolpern. Gott sendet Menschen, die zweifeln. Gott baut Zukunft mit Menschen, die nicht wissen, wie es weitergeht.

Unsere Kirche steht an einem Damaskusmoment. Alte Wege sind zu Ende. Gewohnte Sicherheiten bröckeln. Manches, was uns getragen hat, trägt nicht mehr. Aber vielleicht ist genau jetzt der Moment, in dem Gott uns neu ruft: zu einer Verkündigung, die aus Verletzlichkeit spricht statt aus Macht; aus Sehnsucht statt aus Gewohnheit; aus Vertrauen statt aus Angst.

Auf dem Emmausweg gingen zwei Jünger, die enttäuscht waren. Auf dem Weg nach Damaskus war einer unterwegs, der sich verrannt hatte. Beide Wege wurden verwandelt, weil Gott sich zeigt – unerwartet, unplanbar, unverdient.

So gehen wir heute: mit Hoffnungen, die brüchig geworden sind, mit Unsicherheit, die uns ehrlich macht, mit Mut, der vielleicht erst unterwegs wächst.

Und vielleicht geschieht es auch bei uns: dass ein Licht uns trifft, ein Wort uns ruft, ein Mensch uns die Hand reicht, und wir spüren: Der Weg ist nicht zu Ende. Er beginnt neu. Und wir sind gerufen, ihn zu gehen – gemeinsam, verletzlich, mutig.

Gebet

Gott, du gehst mit uns, wenn Altes endet und Neues wächst. Öffne unsere Augen für dein Licht und unsere Schritte für Wege, die wir noch nicht kennen. Stärke unsere Kirche, damit sie mutig aufbricht, getragen von deiner Hoffnung und belebt von deinem Geist. Lass uns spüren, dass du uns rufst – mit allem, was wir sind, und allem, was werden kann. Geh mit uns zwischen Unsicherheit und Aufbruch und schenke uns Vertrauen in deinen neuen Weg.

Amen.

5. Station Gemeindehaus (Angelika)

Lukas Evangelium

Da sagte er zu ihnen: Ihr Unverständigen, deren Herz zu träge ist, um alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. 26 Musste nicht der Messias das erleiden und so in seine Herrlichkeit gelangen? 27 Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht. 28 So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen, 29 aber sie drängten ihn und sagten: Bleibe bei uns; denn es wird Abend, der Tag hat sich schon geneigt! Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben. 30 Und es geschah, als er mit ihnen bei Tisch war,

nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach es und gab es ihnen. 31 Da wurden ihre Augen aufgetan und sie erkannten ihn; und er entschwand ihren Blicken. 32 Und sie sagten zueinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schriften eröffnete? 33 Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück und sie fanden die Elf und die mit ihnen versammelt waren. 34 Diese sagten: Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen. 35 Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach.

Eigene Gedanken

Jesus offenbart sich den Jüngern schon beim Weitergehen auf dem Weg nach Emmaus. „Musste nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen?“ Die Schrift wird den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus nun ausgelegt und sie hören diesem seltsamen Weggefährten mit offenem Herzen zu.

Erkennen können sie Jesus aber auch dann nicht. Erst, als Jesus mit ihnen am Tisch sitzt und das Brot bricht, „da wurden ihre Augen aufgetan und sie erkannten ihn...“

Und sie bekennen sich dazu, dass ihr Herz brannte, als dieser Weggefährte ihnen die Schrift erklärte.

In der Eucharistie und in der Bibelauslegung können wir Jesus begegnen und uns von falschen Gottesvorstellungen verabschieden. Gottes Reich ist nicht von dieser Welt – immer wieder sagt Jesus dies seinen Jüngern, doch sie wollen es nicht glauben. Es erscheint unfassbar und völlig unsinnig, denn schließlich leben wir doch in dieser Welt! Jeder erfährt es jeden Tag neu: den Schmerz über den Tod eines geliebten Menschen, die Trauer über Lebensentwürfe, die zerbrechen, die Angst, was unseren Kindern morgen bevorsteht.

Doch all dies ist nicht das Eigentliche, so erfahren die Jünger auf ihrem Weg nach Emmaus. Der christliche Glaube wird das Bild des Gekreuzigten im Mittelpunkt haben, der durch Leid und Tod uns das ewige Leben schenkt. Wir können dies nicht begreifen und wir müssen es auch nicht. Der große Theologe Karl Rahner brachte es auf den Punkt: Glauben heißt, die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang aushalten. Wenn wir Christus in der Eucharistie und in seinem Wort begegnen, dann soll uns das genügen. Unsere Ent-täuschung über die scheinbar wirkungslose Macht Gottes im Alltag soll wirksam werden im Ende unserer Täuschungen, denen wir uns hingeben: Wir können Gott

nicht begreifen, wir können Jesus nur auf unserem Weg begegnen und ihn unsere Augen öffnen lassen. Dann können wir unseren Weg auch – wie beschwerlich und scheinbar hoffnungslos er auch sein mag – fortsetzen um zu verkünden, dass Jesus auferstanden ist, den Tod besiegt hat und auch uns das ewige Leben beschieden ist.

Impulse

Bin ich bereit, mich darauf einzulassen, dass Gottes Reich nicht von dieser Welt ist?

Das Kreuz als Zeichen des christlichen Glaubens: Sehe ich dies auch im Alltag oder will ich es lieber „überspringen“, weil es nicht zu unserem bequemen Life-Style passt?

Überall im Alltag begegnet mir das Kreuz, das sich nicht ablegen lässt: Krieg und Tod, Leid und Krankheit, Streit und Trennung, Schmerz und Unrecht.

All dies wird auch nach den Ostertagen weitergehen. Doch will ich mich darauf einlassen, dass hinter all diesem das Reich Gottes wartet? Begegnen wir Jesus auf unserem Weg und bitten wir ihn zu uns an den Tisch, damit uns die Augen geöffnet werden und wir die frohe Botschaft wie die Jünger von Emmaus verkünden können.

Segen:

**Der Auferstandene erfülle dich
stets mit seiner Freude.**

**Der österliche Friede präge dich
in deinem Denken und Handeln.**

**Der Auferstandene schenke dir
das Leben hier und jetzt und einst.**

Amen